

# Sondermüll

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **10 (1997)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schon wieder Handel mit jungem Mädchen

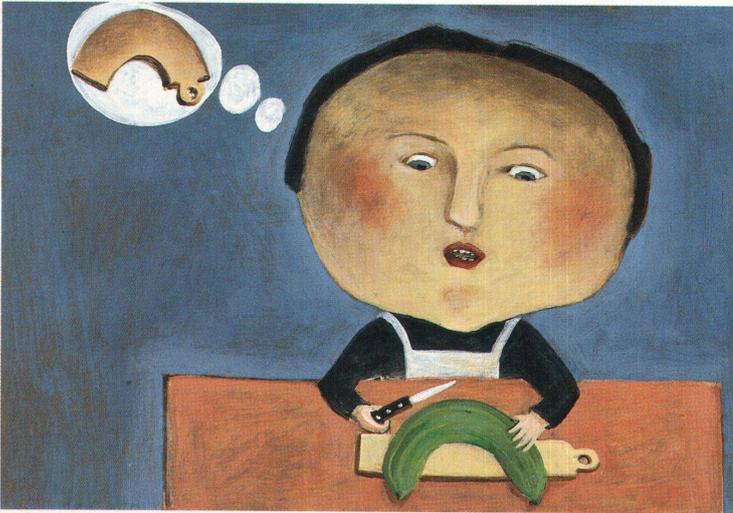


Illustration: Anna Luchs

Fertig Natur, fertig Kultur, nur noch «optimierte Funktionsbestimmung durch Eingriff in den Warenkörper» oder andersherum: Auch die Nahrungsmittel sind vollends in die Hände der Gestalter geraten. Stefan Bär, angetreten mit Anspruch, seine Käse und Yasoja biologisch zu produzieren, hat es auf dem linken Fuss erwischt. Schade, denn niemandem haben wir alle das Anliegen so geglaubt wie ihm. Nun hat der genmanipulierte Rohstoff sein sorgfältig aufgebautes Design, die Sojapampe in den pffiffigen Verpackungen, erschüttert. Und alle inklusive er selber tun so, wie wenn eine Mischung aus Strichnin und Sprengstoff in die Sojawurst geraten wäre. Und alle sind entsetzt, und niemand hat's gewollt. Yasoja wird eingesammelt – und den Schweinen verfüttert, gleichsam als Kläranlage. Wir aber haben gelernt: Alles ist Kreislauf, und die Genmanipulation wird uns nie mehr verlassen. Also wird bald Herr Porco Fidelio seine Schweinebraten und -lendchen zurückrufen, vermahlen und den Hühner füttern, die wiederum Eier legen, die wiederum werden ... ach lassen wir es.

Designprobleme wälzt auch der dänische Gemüsebauer Dannevik Nygaard. Er hat achtzig Kisten zu gerade Gurken hergestellt. Auf der Gemüseversteigerung in Helsingborg zückte ein Lebensmittelkontrolleur seinen Massstab und

siehe da: Nygaards Gurken hatten eine Beugung von weniger als zwei Zentimetern. Das aber lehnt die EU ab, und so mussten seine Gurken alle auf den Kompost, wo sie zu Erde werden, die dann in den Bohnenacker kommt, was wieder zu gerade Bohnen geben wird. Vielleicht müsste man Bärs Yasoja und Nygaards Gurken zusammenführen und daraus entstünde eine neue Kirschenorte.

Das würde nämlich den Fricktaler Andreas Thommen erfreuen, der sich zum Lebenszweck gesetzt hat, wider die Rationalisierung und den Artenschwund im Kirschenwesen zu kämpfen. Sein Bannerspruch: «Retten wir das Erbe unserer Ahnen». Neben dem Schauenburger und dem Basler Adler gibt es nämlich nur noch 328 andere verschiedene Sorten.

Voll im Saft sind die Nahrungsmittel-designer auch am Ende der Kette: Die Firma Tege in Blonay hat einen Pommes frites-Automaten gebaut. Nach dem Münzwurf mischt er Kartoffelpulver mit Wasser, drückt den Teig durch ein Extrusionsgitter in eine Friteuse und kippt die Pommes frites schliesslich auf eine Rutsche. «Superfasty, super-tasty» heisst die Maschine, der es übrigens egal ist, ob das Kartoffelpulver aus Genproduktion kommt oder ob die Kartoffeln zu krumm sind.

Die Früchte aus diesem Apparat aber werden Wegwerfbecher brauchen, und das wird Ueli Hirt vom Cityverband Bern bekümmern, denn er hat einen Plakatwettbewerb zum Thema: «Freude an der sauberen Stadt Bern» unter Schülern ausgeschrieben. Gewonnen hat Shaheda Khalid mit einem kräftigen Design: «Zum Teufel mit dem Dreck», ein Spruch und ein Bild. Gewiss wird bald eines von Hirts Schäfchen mit dem Pommes frites-Automat neben der Coci-Maschine vor seinem Laden etwas dazuerdienen wollen. Und so wird Ueli Hirt, der Gutmeinende, der jungen Grafikerin Shaheda zu prostern können: Zum Wohl, auch wir bekämpfen den Schnaps mit Alkohol.

Wein – nicht Schnaps oder Red Bull soll die Jugend trinken. Das schlagen die

Walliser Winzer der Firma Provins vor, die einen Oeno- und einen Grafikkdesigner mit einem neuen Getränk beauftragt haben: dem Lipstick, einem «süffigen, 11,5 Grad schweren Weisswein». Eine furchtbar aufgeregte Etikette mit Graffiti soll den Gedanken vetreiben, dass Wein ein Genussmittel und kein Durstlöscher ist. Denn die Jungen, so die Winzer, sollen nicht möglichst kuldig über Herkunft, Bouquet und Jahrgang sein, sondern möglichst viel trinken. Denn, so eine weise Einsicht, nur wenn es gelinge, die Jugend in ihrer Sprache an den Wein zu führen, werde man sie nicht ganz an Eistee oder Mineralwasser verlieren.

Auch im Bündnerland ist die Jugend im Auftrieb, präziser das Berufskind Heidi. Nicht nur dass in der einen Woche eine japanische und in der darauffolgenden eine koreanische Crew bei Maienfeld einen Heidifilm abgedreht haben, nein auch die Eingeborenen selber haben wieder einmal gemerkt, dass sich mit dem Mädchen Handel treiben lässt. Aus dem weiten Besitztum der von Sprecher wird ein lottriges Häuschen abgezweigt und zum Heidimuseum, «einem authentischen Schauplatz», umgebaut, dank dem Heidi «eine neue Dimension erhalten werde». Grad Disneyland soll es nicht werden, dafür gäbe es zu wenig Hotelbetten in der Region, aber an «Heidifestspiele» denke man schon. Die hat der immer eifrige Basler Alex Martin schon erfunden. Er hat «Heidi TV» als Namen schützen lassen und will bald zum Beispiel mit Zwergen an der Seite des rotbackigen Bergmädchens fröhliche Geschichten in Serie filmen. So sind die Maienfelder Tourismuspromotoren wohl gut beraten, eher auf die zahlkräftigen Filmemacher mit ihrer bekannterweise ausgelassenen und trinkfesten Entourage zu setzen als auf Grillfreunde und Velofamilien.

Die werden auch Bern meiden, wo sich die grossen Tragödien abspielen: Sechs Schwäne, die die Stadt in Atem hielten, sind in der Aare unterhalb des Schwellenmätteli nach vergeblichem Schwimmen untergegangen. GA